

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Abg. 1.00 wochl. 20 J. Austr. 1.00; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt der Verlagsleitung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Sonnenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitm. 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenschluß Nachsch. nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig, Gerichtsstand Nagold.

Nummer 103

Altensteig, Mittwoch, den 5. Mai 1943

66. Jahrgang

Fortdauer der Kämpfe am Kubanbrückenkopf An den übrigen Frontabschnitten Angriffe der Luftwaffe gegen feindliche Transporte

DWS Berlin, 4. Mai. Im Ostabschnitt des Kubanbrückenkopfes haben sich am 3. Mai erneute, sehr harte Abwehrkämpfe aus einem an der kaukasischen Gebirgskette entlang führenden Angriff starker bolschewistischer Infanterie- und Panzerkräfte ergeben. Der Feind bereitete den Stoß in der vorausgegangenen Nacht durch fortgesetzte Bombardierung unserer Artilleriestellungen, Geschützstände, Verbindungs- und Zuführungswege vor. Im Morgengrauen, während unsere Jagdflieger noch die bombentragenden Verbände des Feindes in heftigen Luftkämpfen hart bedrängten und vertrieben, setzte schwerer, sich bis zum Trommelfeuer steigender Artilleriebeschuß ein.

Als die Bolschewisten unsere Stellungen für kurzzeitig hielten, drachen sie auf verhältnismäßig schmalem Raum mit 80 bis 100 Panzern und starken Infanterieverbänden vor. Gleichzeitig erschienen neue feindliche Schlachtflugzeuge und Bombenflugzeuge und nahmen im Tiefflug mit Bomben und Bordwaffen unsere Widerstandsnester unter Feuer, an denen der sowjetische Ansturm immer wieder zerfiel. Trotz des Massenausgebotes der Bolschewisten an Menschen, Waffen und Panzern brachen die ersten Sturmwellen zusammen. Aber weitere Schützenlinien und Panzerkolonnen rissen die Reste der zerfallenen Formationen von neuem mit vorwärts, fortgesetzt prallten die Reihen der Bolschewisten und eigene Verklärungen in Angriffen und Gegenstößen aufeinander, so daß der Kampf von Stunde zu Stunde härter wurde. Das erbitterte Ringen dauerte noch an.

Gleichzeitig mit dem Hauptstoß an anderen Frontabschnitten geführte schwächere Nebenangriffe, die unsere Kräfte festhalten sollten, wurden von den Stellungstruppen glatt abgewehrt. Die Luftwaffe half mit dem zähen Widerstand unserer unerschütterlich kämpfenden Jäger und Grenadiere zu verstärken. Immer wieder warfen sich unsere Jagdflieger den bolschewistischen Flugzeugverbänden entgegen und zerstörten die feindlichen Nachschubflugzeuge. Gemeinsam mit ihren slowakischen und kroatischen Kameraden, die neun Luftsiege errangen, brachten sie bei nur einem eigenen Verlust 36 sowjetische Flugzeuge zum Abschluß. Ebenso pausenlos griffen unsere Sturzkampfbomber und schweren Kampfflugzeuge in die Erdkämpfe ein.

Die örtlichen Kämpfe an den übrigen Abschnitten der Ostfront waren, gemessen an den Ereignissen am Kubanbrückenkopf, bedeutungslos, obwohl sie unseren Stoßtruppen vor allem im Raum nördlich Orsk beachtliche Erfolge brachten. Dort wurden unter anderem durch ein sorgfältig vorbereitetes Unternehmen ohne eigene Verluste stützpunktartig ausgebaute Gräben ausgeräumt, die dortigen Unterstände mit samt den Befehlshabern gesprengt und Gefangene eingebracht. An anderer Stelle rollten Stoßgruppen feindliche Kampfgräben gegen zähen bolschewistischen Widerstand in 800 Meter Breite auf und jagten 18 Panzer und Unterstände durch Sprengladungen in die Luft. Auch der Einsatz der Luftwaffe war im mittleren Abschnitt geringer als im Süden. Stukas griffen jedoch wieder feindliche Nachschubbahnhöfe an, vernichteten oder beschädigten zahlreiche mit Kriegsmaterial beladene Waggons und drachten ein größeres Munitionslager zur Explosion.

Im Norden der Ostfront blieb es ebenfalls im allgemeinen ruhig. Schwere Heeresartillerie leitete die Beschließung triegswichtiger Anlagen in Leningrad fort. Dismal waren ein Gaswerk und eine Deftabrik die gut getroffenen Ziele. Ausgedehnte Brände mit harter schwarzer Rauchentwicklung ließen erkennen, daß mehrere Ölbehälter in Flammen aufgingen.

Auch im hohen Norden setzten unsere Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die Störung des feindlichen Nachschubs auf Bahnen und Straßen fort. Besonders wirksam waren Angriffe unserer Sturzkampfflugzeuge gegen Transporte auf der Murmanbahn in der Gegend von Krasnojarsk und nördlich Tschupa. Den Sturzbomben fielen zahlreiche Lokomotiven und beladene Güterwagen zum Opfer.

967 britische und amerikanische Flugzeuge abgeschossen

DWS Berlin, 4. Mai. Die britische und nordamerikanische Luftwaffe verlor im Monat April über Europa und Nordafrika insgesamt 967 Flugzeuge. Von dieser Gesamtzahl wurden über Norwegen, den baskischen Westküsten und dem Reichsgebiet 482 feindliche Flugzeuge abgeschossen, zum weitaus größten Teil mehrmotorige Bomber, die bei den britischen und nordamerikanischen Terrorangriffen im April der deutschen Abwehr zum Opfer fielen. An diesen Abschüssen sind deutsche Jäger, die Flakartillerie der Luftwaffe und Einheiten der deutschen Kriegsmarine beteiligt. 485 feindliche Flugzeuge wurden von der deutschen und italienischen Luftwaffe, von Einheiten der verbündeten Kriegsmarine und Verbänden der in Nordafrika kämpfenden deutsch-italienischen Truppen, im Mittelmeerraum, in Nordafrika und über dem italienischen Heimatgebiet abgeschossen.

14 Feindflugzeuge abgeschossen

DWS aus dem Führerhauptquartier, 4. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind leitete die schweren Angriffe gegen den Kubanbrückenkopf fort, vermochte aber auch gestern keine Erfolge zu erzielen. Die harten Abwehrkämpfe dauern an. An den übrigen Ostfront verließ der Tag ruhig. Schwere Artillerie des Heeres beschuß mit gutem Erfolg kriegswichtige Anlagen in Leningrad. An der tunesischen Front fanden keine wesentlichen Kampfhandlungen statt. Im Zuge planmäßiger Bewegungen bezogen unsere Truppen im Nordabschnitt vom Feinde zunächst unbemerkt neue günstigere Stellungen. Hierbei wurde die Stadt Mateur nach Vernichtung der kriegswichtigen Anlagen kampflös dem Gegner überlassen. Bei Tagesvorstoßen britischer Fliegerverbände gegen die Küste der baskischen Westküste wurden 14 feindliche Flugzeuge, darunter 12 Bomber, abgeschossen. Zwei eigene Jagdflugzeuge gingen im Luftkampf verloren.

Der italienische Wehrmachtbericht

DWS Rom, 4. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Im tunesischen Nordgebiet räumten die Achsenstruppen den Ort Mateur. An der übrigen Front unbedeutende Artillerieaktivität und lebhafte Kampftätigkeit vorgeschobener Abteilungen. Nachschubzentren des Gegners wurden in Nachtangriffen von Verbänden unserer Luftwaffe getroffen. Eine unserer Korvetten unter dem Kommando von Korvettenkapitän Alberto Cecacci aus Ancona versenkte ein feindliches U-Boot. Der Kommandant, fünf Offiziere und 41 Mann der Besatzung wurden gefangen genommen.

Japanische U-Bootefolge im Südwestpazifik

Seit dem 28. März 35 Schiffe mit 220 000 BRT. versenkt
DWS Tokio, 4. Mai. (Dab.) Nach einer Bekanntgabe des

amerikanischen Hauptquartiers gelang es der japanischen U-Bootwaffe, von Ende April bis Anfang Mai im Südwestpazifik folgende Erfolge zu erzielen: Drei feindliche Transporter mit 12 000 BRT., ein weiteres von 8000 BRT. und ein weiteres von 6000 BRT. wurden versenkt. Damit hat die japanische Kriegsmarine seit ihrem ersten Luftangriff auf die Oro-Bucht vom 28. März 35 feindliche Transporter von insgesamt 220 000 BRT. auf dem Meeresgrund gesenkt.

Schneestürme in den Urwäldern Lapplands

DWS Berlin, 4. Mai. In den Urwäldern Lapplands, dessen weite Flächen immer noch tiefer Schnee deckt, haben unsere Grenadiere und Jäger jederzeit bereit, um feindliche Stoßtrupps abzuwehren oder durch eigene Erkundungsvorstöße in die feindlichen Stellungen überraschend einzudringen. Schneestürme stellen in diesem unwegsamen Gelände an unsere vielfach bewährten Truppen immer noch hohe Anforderungen.

Dieser Tage führte ein Jagdkommando einer H.-W.-Jäger-Division erfolgreiche Kämpfe gegen zahlenmäßig überlegene Sicherungen eines sowjetischen Stützpunktes. Die H.-W.-Jäger, die zum größten Teil aus norwegischen Freiwilligen bestanden, arbeiteten sich weit vor den eigenen Stellungen durch das tiefverschneite Waldgelände an den wichtigen Nachschubwegen im Rücken des Feindes heran. Dort lagen sie auf der Lauer gegen sowjetische Versorgungstruppen und vernichteten sie.

Der Feind hatte inzwischen stärkere Kräfte herangezogen, um unserem Stoßtrupp den Rückweg zu verlegen. Dennoch schlugen sich die H.-W.-Jäger mit ihren Gefangenen durch die überlegenen feindlichen Sicherungen zu ihren Ausgangsstellungen durch. Der Haupttrupp der H.-W.-Jäger hatte indessen einen gewaltigen Erkundungsvorstöß gegen den feindlichen Stützpunkt unternommen. Die dreifach überlegenen bolschewistischen Kräfte gingen gegen unseren Stoßtrupp zum Angriff vor und versuchten, ihn in immer neuen Vorstößen, weit ausholend, zu umfassen. Unter schweren Verlusten scheiterten die Umfassungsbahnen der Bolschewisten. Die Kampfgruppe kehrte unter Mitnahme von zahlreichen Gefangenen und umfangreicher Beute in ihre Ausgangsstellungen zurück, während der Feind über 100 Tote, darunter den Kommandeur des sowjetischen Stützpunktes, auf dem Kampffeld zurücklassen mußte.

Der Führer hat dem Präsidenten der chinesischen Nationalregierung, Wangklingwei, anlässlich seines Geburtstages ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übermittelt.

Darf des Reichsaußenministers. Zu seinem 50. Geburtstag am 30. April sind dem Reichsminister des Auswärtigen Joachim von Ribbentrop aus allen Kreisen des deutschen Volkes so viele Glückwünsche zugegangen, daß es ihm zu seinem Bedauern nicht möglich ist, alle persönlich zu beantworten. Er bittet deshalb alle, die seiner gedacht haben, auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

U-Boote bleiben am Feind

Im Monat April hat der Gegner schwere Verluste an Kriegsschiffen erlitten. Unsere Unterseeboote versenkten einen Flugzeugträger, einen Kreuzer, drei Zerstörer und ein Unterseeboot und durch Ueberwasserkräfte wurden zwei Zerstörer, drei Unterseeboote und sieben Schnellboote vernichtet. Diese wertvollen Einheiten werden dem Gegner nicht nur bei seinen strategischen Planungen, sondern vor allem auch bei der Ueberwachung der Seeverkehrswege fehlen. Auch von der gegnerischen Handelsflotte haben unsere Unterseeboote im Monat April einen schweren Toll gefordert. Die Versenkung von 61 Schiffen mit 415 000 BRT. bleibt zwar unter dem Ergebnis des Märzmonats, aber die Gründe liegen nicht etwa in den Planungen des Generaladmirals Dönitz oder bei unseren U-Booten und ihren tapferen Besatzungen. Wenn der Feind aus Mangel an Schiffen in einem Monat nur sehr wenige Geleitzüge ausfahren lassen kann, dann wirkt sich das natürlich auch in den Versenkungsziffern aus.

Der Schiffsraumangel ist nach jahrelanger erfolgreicher U-Boottätigkeit zum Kernproblem der gegnerischen Kriegführung geworden. Die bisher versenkte Tonnage übersteigt das weitem die 30 Millionen BRT., mit denen die Engländer und Amerikaner in den Krieg hineingegangen sind. Die Gegner haben auf die mannigfaltigste Weise versucht, die katastrophalen Ausfälle wettzumachen; einmal durch die Indienststellung langst ausgerangierter Schiffe, dann durch die Beschlagnahme der Tonnage ihrer früheren Verbündeten, durch die Charterung neutraler Dampfer und schließlich auch durch Neubauten. Das alles aber hat nichts an der Tatsache geändert, daß die Tonnageverluste, insgesamt gesehen, immer kleiner werden.

Unsere U-Boote haben die Lebensadern des Feindes angegriffen. Mit jeder Torpedierung werden 3000 oder 5000 oder 10 000 oder noch mehr Tonnen vernichtet. Die lange Reihe dieser Versenkungen wirkt sich genau so aus, als wenn die Waren rändig und tropfenweise Blut verlieren. Der Vernichtungsprozeß geht langsam und sicher vor sich. Der Feind kann sich wehren, so viel und so lange er will, am Ende aber wird er so ungeheure Mengen an Schiffsraum verloren haben, daß er die lebenswichtigen Funktionen der Nachschubregelung nicht mehr erfüllen kann.

Im Laufe des U-Bootkrieges hat sich aus dem Angriff des einzelnen U-Boots auf einzeln fahrende Schiffe der Angriff von U-Bootrudeln auf ganze Geleitzüge zur Höchstform entwickelt. Der Einzelkampf hat sich zur regelrechten Seeschlacht ausgewachsen. Wir sind die Angreifer und suchen jede Gelegenheit zur Herbeiführung einer solchen Seeschlacht. Der Gegner, der seine Schiffe behalten will, vermeidet nach Möglichkeit jedes Zusammenreffen mit deutschen U-Booten. Er versucht, wieder geüblichen deutschen Waffe aus dem Weg zu gehen, er macht riesige Umwege, er ändert auf jeder Fahrt oftmals seinen Kurs, weicht plötzlich nach Norden oder nach Süden aus, fährt vielleicht sogar ein Stück zurück und schlägt einen großen Bogen und sucht die Gebiete zu vermeiden, in denen er U-Boote vermutet oder durch vorangegangene Torpedierungen oder durch Luftaufklärung festgerückt hat.

Nun muß man bedenken, daß der Ozean eine riesige Fläche ist, in der es keine festen Wege und keine festen Stützpunkte gibt. Die Jagd nach feindlichen Schiffen spielt sich also auf einem unüberschaubaren Gebiet ab, und es ist klar, daß nicht nur das Können und der Angriffsgelbst, sondern oft auch das Kriegsglück mit darüber entscheidet, ob ein U-Bootrudel direkt auf einen Geleitzug stößt oder erst nach tagelanger Verfolgung zum Angriff übergehen kann oder vielleicht sogar wegen schlechtem Wetters lange Zeit vergeblich nach Beute suchen muß. Daraus ergeben sich unvermeidliche Schwankungen in den Versenkungsergebnissen. Fest steht für uns, daß unsere U-Boote im Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt nicht nachlassen und daß sie auch weiterhin die gefährlichsten Gegner der Briten und Amerikaner sind. Der Kampf wird fortgesetzt, unsere U-Boote bleiben hart am Feind.

Zu dem Sachverständigenurteil von Katyn

DWS Berlin, 4. Mai. Der Bericht der gerichtsmethodischen Sachverständigen über die jüdisch-bolschewistischen Massenmorde im Walde von Katyn findet in der europäischen Presse höchste Beachtung. Wo noch ein, wenn auch nur schwacher Zweifel an der Wahrheit der deutschen Anlagen gegen der jüdischen Blutschuld bestand, weil ein normal empfindendes Hirn solche Grausamkeiten nicht zu lassen vermag, ist er jetzt geschwunden. Jeder weiß, daß ihm aus den Gräbern von Katyn die wahrhaftige Blutschreie des Sowjetjudentum entgegenhallt.

Der nach Breslau zurückgekehrte Chef des Gesundheitswesens in der Slowakei, Universitätsprofessor Dr. Subit Jaros, der der internationalen Kommission angehört, erklärte, die Feststellungen im Walde von Katyn seien noch viel graufiger gewesen als aus allen bisherigen Schilderungen hervorgegangen ist. Die Feststellungsarbeiten würden mit der bekannten deutschen Gründlichkeit durchgeführt. Deshalb würden die Urteile, über die die Öffentlichkeit wahrscheinlich in kurzer Zeit neue Einzelheiten erfahren dürfte, auch von den ausländischen Sachverständigen mit Spannung verfolgt. Dr. Subit Jaros sprach unter dem Eindruck dessen, was er im Katyn-Walde sah, im slowakischen Rundfunk und schloß seine Ausführungen mit dem

Franco brandmarkt die Todfeinde der Völker:

Liberalismus, Bolschewismus und Sabentum

Auftrag: „Kämpft alle, die ihr Ehre und Gewissen habt, kämpft mit allen Waffen gegen den jüdischen Bolschewismus!“

Der Massenmord von Katyn ist nun wissenschaftlich betätigt, so heißt die Osloer Zeitung „Tritt Foll“ zum Gutachten der internationalen Gerichtsärzte fest, das in der hiesigen Presse ein weites Echo findet. „Morgenposten“ spricht von einem „erakten Beweis für die bolschewistische Untat“. „Aftenposten“ schreibt: „Die blutigen Hände der Sowjetkrieger werden von der britischen und amerikanischen Demokratie freundschaftlich gedrückt. Diesen Händen haben England und USA, Polen, die baltischen Länder, Finnland und den Norden ausgeliefert. Diesen Händen wollen die Nationen des Westens die Neuordnung Europas überlassen. Wir hoffen, daß ein Katyn ein jedes Volk erwartet, das von dem ungenügenden Unglück betroffen wird, lebend in diese Hände zu fallen.“

Die Kopenhagener Blätter veröffentlichten an hervorragender Stelle den Kommissionsbericht. Der Berliner Vertreter von „Friede und Freiheit“ nennt das Protokoll ein internationales Dokument, das die letzte Bekräftigung der von deutscher Seite angeführten Forderungen der Offiziersgräber von Katyn mitgeteilten Tatsachen bringe und das das ganze Gewicht habe, das eine Sachverständigenkommission ihm geben könne.

Das Protokoll von Katyn wird von den rumänischen Blättern in großer Aufmerksamkeit wiedergegeben. In großen Schlagzeilen unterzeichnen die Zeitungen dabei die Brutalität des Vorgehens der sowjetischen Massenmörder, das sie als Massaker bezeichnen.

Alle Madrider Zeitungen veröffentlichen den internationalen Gerichtsbericht über den Mord von Katyn. „ABC“ hebt hervor, daß es sich um eine internationale Kommission hervorragender Fachleute handelt, die den Bericht gemeinsam verfaßt haben. „Arriba“ teilt seinen Lesern zum ersten Mal mit, daß zahlreiche Beiden auch Bajonettschüsse aufweisen.

Die Leitartikel der schweizerischen Zeitungen zeigen die Tendenz, Katyn als ein schwer lösbares Rätsel in die Geschichte einzufügen zu lassen oder wenigstens aus der politischen Diskussion auszuschalten. Eine Ausnahme bildet der Kommentar des „Courrier de Genève“, worin es heißt: Ueber die Vorgänge im Wald von Katyn wird vielleicht eines Tages volle Klarheit geschaffen werden. Bis dahin wird sich so mancher wohl fragen, ob ein solcher Massenmord wahrscheinlich ist, ein Abschließen, das beweisen würde, daß der Bolschewismus es vor allem auf die Vernichtung der geistig führenden Schichten abgesehen hat, um die übrige Bevölkerung besser beherrschen zu können. Eine solche Massenmordrichtung ist durchaus wahrscheinlich, denn man braucht sich nur an die früheren Methoden der Bolschewisten zu erinnern.

DRS Huelva, 4. Mai. Der spanische Staatschef General Franco wurde am Dienstag in Huelva von der Bevölkerung jubelnd begrüßt. Durch die mit Fahnen und Triumphbögen geschmückten Straßen der Stadt bezog sich General Franco mit seiner Begleitung zur Strandpromenade, wo er auf der Ehrentribüne die Huldigung von 50 000 Galangisten der Provinz und der Bevölkerung Huelvas entgegennahm. Nach den Begrüßungsworten des Bürgermeisters wurden dem Caudillo als Zeichen der Dankbarkeit der Bevölkerung ein goldenes, mit Brillanten und Smaragden besetztes „Schwert des Sieges“ und die goldene Medaille der Stadt Huelva überreicht. Der Caudillo dankte für das Geschenk, dessen Kosten durch freiwillige Spenden aller spanischen Provinzen bestritten worden sind, und nahm anschließend den Vorbeimarsch der Galange-Einheitsabteilung an.

In seiner Ansprache ging General Franco davon aus, daß Spanien dank der nationalen Bewegung heute in Frieden und Ruhe seinen Aufbau durchführen könne. „Unsere Bewegung“, so erklärte er, ist keine Panne, sondern bezweckt, Spanien seine nationale Größe zurückzugeben.“

Drei Systeme gibt es, so führte der Caudillo im einzelnen aus, um die Völker zu regieren. Das liberalistische System, das den Menschen die Freiheit gibt zu kämpfen und sich zu töten. Die Folge davon ist, daß die Menschen den mächtigsten unterliegen. Der Staat dieses Systems ist den Kämpfen gegenüber gleichgültig und besitzt keine Autorität. Unter dem Vorwand der Demokratie erhebt sich der Kapitalismus, und ein neues Sklaventum wird geschaffen. Wir erkennen die Auffassung der Freiheit und der Gleichheit des liberalistischen Systems nicht an, weil beide in ihm in Wirklichkeit nicht bestehen. Wir verneinen jene Freiheit, weil wir wissen, daß es keine Freiheit geben kann, wo es Elend gibt und die Presse im Dienste derer steht, die über die Armeen und das Kapital verfügen, wo die freie Meinungsäußerung von einigen wenigen bestimmt wird, wo selbst die Gedankenfreiheit infolge der im Dienste des Kapitalismus und des Sabentums stehenden Agitation geknechtet wird. Das liberalistische System ist ein Regime

der Ausbeutung und der Ungerechtigkeit. Das liberalistische System ist der Schöpfer der modernen Sklaverei, die jetzt neue Form unter dem Kapitalismus annimmt.

Ein anderes Regime ist das marxistische. Dieses Regime bedeutet die Vernichtung des einzelnen. Die Marxisten ersehen das liberalistische Sklaventum durch ein noch schlimmeres. Dort ist der Arbeitgeber, der Kapitalist und der Volksherr, d. h. alle Gewalt ist in ihren Händen. Es hat in der Welt kein größeres Elend und keine größere moralische Jüggellosigkeit gegeben als in den russischen Steppen, wo der Mensch nicht einmal das hat, was man in den übrigen Völkern dem Tier zugesetzt und wo Güter und Reichtümer nicht zum Nutzen des Volkes angehäuft werden. Heute habt ihr in der Sowjetunion den Beweis dafür, daß alle Kräfte nur verwandt worden sind, um die Unterdrückung aller europäischen Nationen zu organisieren.

Es gibt aber noch ein drittes Regierungssystem, das auf der christlichen Moral und der Geschichte der Völker beruht. Das ist unser Regime. In ihm verschwinden die Gleichgültigkeit des Staates gegenüber den Kämpfen und die Unterdrückung und Ausbeutung des Volkes. In unserem System organisiert der Staat die Gesellschaft nach natürlichen Gesetzen. Es ist die Familie, die die natürliche Organisation des Einzelwesens bildet. Es ist das Syndikat, das in der heutigen Welt der vielen Industrien und Interessen die Spanier zu ihrem eigenen Nutzen zusammenfaßt. Familie, Syndikat und Gemeinde sind die Grundsteine unseres Regimes. Unser Regime ruht sich auf einer Freiheit, die darauf beruht, daß der Mensch nur frei sein kann, wenn er durch das Gesetz vor dem Elend bewahrt wird. Alle Völker, die die Freiheit mißbrauchen, verlieren dem Liberalismus und damit dem Sklaventum. Auch wir vertreten die Gleichheit, aber in dem Sinn, daß der Staat allen die gleichen Bedingungen zuerkennet, um den sozialen Aufstieg zu erreichen. Wir lassen die Jugend, die noch erziehen werden muß, nicht in Freiheit. Dasselbe Recht, das die Mutter zur Erziehung ihrer Kinder hat, besitzt auch das Vaterland, um seine Söhne im Kult, in der Pflicht und im Dienst der Nation zu formen.

Leningrad weiter in der Klammer

Die zweite Winterschlacht um Leningrad mit dem Anbruch der Schlammzeit beendet

Von Kriegsberichterstatter Dr. Franz Wessendorfer (FR.)

Das Ringen um Leningrad kennt kaum kriegsgeschichtliche Vorgänger: der Kampfpreis, eine Stadt von früher über drei Millionen Menschen mit einer gewaltigen Rüstungsindustrie und einer Anzahl großer Fabriken und Werften, die strategischen Ausmaße vom finnischen Meerbusen bis nach Schlüsselburg vom Ladogasee bis nach Nowgorod, die Dauer von den Herbsttagen 1941 durch zwei Winter hindurch bis heute, der wahrhaft gigantische Kräfteeinwurf auf beiden Seiten, — all das drückt dem Kampf um die Neuweltmetropole den Stempel der Einmaligkeit auf.

Seit deutsche Truppen in harten Durchbruchkämpfen bis an die Außenbezirke Leningrads herangekommen waren und um die Stadt eine feste Klammer zu Lande gelegt hatten, so daß ihr nur der beschwerliche Weg über den Ladogasee als Verbindung mit den bolschewistischen Hauptkräften im Osten verblieb, wurden von den Sowjets mehrere große, viele Wochen währende Offensiven und eine kaum zu überschätzende Zahl kleinerer Angriffsunternehmen eingeleitet, um den natürlichen Kraftpol der nordwestlichen Sowjetunion wieder aus seinen Fesseln zu lösen.

Erst versuchten die Sowjets allein aus der Stadt heraus durch Angriffe gegen die Einschließungsfront von der Kronstädter Bucht bis zum Ladogasee, vor allem in der großen Weichwasserstraße 1941 vor R. einem südlichen Vorort Leningrads, dieses Ziel zu erreichen. Als sie aber im ersten Kriegswinter hier keine entscheidenden Erfolge erzielen konnten, verlegten sie den Schwerpunkt ihrer Anstrengungen gegen die deutsche Linie zwischen Ladoga- und Imlensee, ohne jedoch auch in dieser Zeit die Ausbruchsoberfläche aus der Stadt selbst aufzugeben.

In den Januartagen 1942 riß der Stoß einer sowjetischen Kr-

äfte und Teile zweier weiterer von Osten her gegen die deutsche Stützpunktlinie am Wolchow die südliche Hälfte der unüberschaubaren Wald- und Moorniederung zwischen Nowgorod und Schlüsselburg aus dem Dämmerlicht ihrer Weltabgeschiedenheit. Der mensche Urmalch des Nordens, die kaum betretenen Sumpfböden wurden in den härtesten Wintermonaten, in der Schlammzeit und in der brütenden Sommerhitze zum Schauplatz eines halbjährigen Ringens, das im Juni 1942 endlich mit der Vernichtung der bedrohlich weit nach Westen und Norden in den Rücken der Einschließungsfront von Leningrad vorgebrungenen bolschewistischen Stoßarmee endete. Gleichzeitig entbrannte auch im mittleren Teil des Waldgebietes, nördlich unserer Brückenköpfe über dem Wolchow, eine durch Monate anhaltende erbitterte Abwehrschlacht. Der Angriff der hier zusammengehaltenen Divisionen wurde aufgefangen und damit die Abwehr der Sowjets zum Scheitern gebracht, die zwischen den beiden Keilen lebenden deutschen Einheiten in einer Janggenbewegung zu vernichten. Seit dem Beginn dieser Kämpfe ist der Wolchow ein Schlachtfeld für unser Volk geworden, dessen Name weiterleben wird wie die durch das Blutopfer ungezählter Kämpfer geheiligten Namen Somme oder Nonzo aus dem Ersten Weltkrieg.

Nach dem Ende der bolschewistischen Stoßarmee im großen Wolchowkessel klangen die sowjetischen Angriffe im südlichen Teil des Waldgebietes zwischen Imlensee und Ladogasee auf breiter Front ab. Die Wucht ihrer Stöße traf hier in der Folge mehr und mehr die kleinen Brückenköpfe ostwärts des Wolchow. Auf engstem Raum wurden diese von deutschen Grenadiere, Pionieren und Panzerjägern gegen massierte Panzer- und Infanterieangriffe gehalten.

Das Kampffeld, auf dem die entscheidenden Schlachten um

Für besonderen Mut und unermüdbaren Einsatz in Nordafrika

DRS Berlin, 4. Mai. Der Führer verlieh als 6. deutscher Frau der Schwester Ilse Schulz aus Wefermünde und als 7. deutscher Frau der Schwester Grete Fod aus Kiel das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Beide Schwestern gehören seit über zwei Jahren zu einem Feldlazarett, das stets in nordafrikanischer Wüste auf afrikanischem Boden eingesetzt war. Sie betrat bereits am 29. März 1941 Nordafrika und schon am 7. April, also eine Woche nach ihrer Ankunft, zeichneten sie sich durch besonderen Mut bei einem schweren britischen Bombenangriff auf ihr Lazarett aus und bargen, ebenso wie zwei Wochen später, bei der Beschießung von Tripolis trotz sehr starken feindlichen Feuers die Verwundeten in ihren Schutzräumen, im Dezember 1941 erfolgte ein weiterer britischer Angriff mit Schiffsartillerie auf das Lazarett, das inzwischen nach Derna verlegt worden war.

Vor allem aber erhielten beide Schwestern die Auszeichnung für ihr tapferes Verhalten in Marja Matra. Dort waren die Briten am 14. 9. 1942 rund 100 Bomben rings um das Lazarett, als gerade eine Schlagaderblutung an einem Schwerverwundeten operiert werden mußte, dessen Leben davon abhing, daß der chirurgische Eingriff unverzüglich durchgeführt wurde. Drimal mußte die Operation wegen Bombeneinschlägen in unmittelbarer Nähe des ungeschützten Behandlungsraumes von neuem begonnen werden, aber ungedacht der durch den Operationsaal schwirrenden Bombensplitter führten der Frau und seine beiden Schwestern die Behandlung zum glücklichen Ende.

Jahrelang führten diese deutschen Schwestern ein unbeherrschtes Leben und waren immer wieder bereit, ihr Leben für unsere verwundeten Afrika-Kämpfer in die Schanze zu schlagen. Die für eine Frau seltene Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz ist der verdiente Lohn für den unermüdbaren, mühevollen und tapferen Einsatz dieser beiden Schwestern.

In fünf Minuten vier Dampfer

Junger Kommandant zum ersten Male al Geleitzug

Von Kriegsberichterstatter Will Beilstein

(FR.) Kapitänleutnant M. ist einer der vielen jüngeren Kommandanten. Er zählt kaum 28 Jahre. Diese Fahrt ist seine zweite als U-Boot-Kommandant. Nach der ersten wurde er mit dem ER. ausgezeichnet. Er hatte auf Anhieb zwei Schiffe mit zusammen 12 000 BRT. versenkt und zwei weitere Schiffe mit 18 000 BRT. torpediert. Ein schöner Anfang. Das waren alles Einzelschiffe, Schiffe, die glauben, ihrer Schnelligkeit und Bewaffnung mehr vertrauen zu dürfen als starkem Schutz im Geleit. Und nun ist der junge Kommandant wieder im Korballan. Er folgt wieder einem Einzelschiff, seit dem Vormittag. Ganz unabhängiger Post, ganz fürchterlich. Das U-Boot kann sich Zeit lassen, folgt dem Frachter in gutem Abstand, ohne seine ungelieblichen Jaks auszuatzen und — spaziert dabei auch noch Treibstoff. Gegen Abend geht der Kommandant mit großer Fahrt, weit abgelehnt, an dem verfolgten Schiff vorbei, um dann in der Dämmerung anzugreifen. Es sieht eine sehr lange, sehr hohe Dünung. Die letzten Auswirkungen eines schweren Unwetters, das mit Windhärten über 10 tagelang getobt hatte. Kannte demnach ein Dampfer sein, der bei der schweren See von einem Geleitzug zurückgelassen war. Die Sicht ist gut. Der Horizont etwas milchig; günstige Angriffsbedingungen im ganzen.

Da kommen voraus dunkle Schatten in Sicht. Beim Näherkommen lösen sie sich in die Umrisse zahlreicher Schiffe auf. Zerstörer und die typischen Silhouetten von Korvetten sind deutlich im Glas zu erkennen. Also ein großer Geleitzug. Das erste Geleit, das der junge Kommandant auf hoher See zu sehen bekommt. Und er steht als erster dran. „U.“ schließt sich dicht heran. Ueber ein Dutzend großer Dampfer. Und eine Menge kleinerer Schiffe, zahlreiche Bewacher. Der zuerst verfolgte Dampfer ist inzwischen ebenfalls zum Geleit gestiegen. Aber er ist jetzt nicht mehr so wichtig. Jetzt ist mehr zu hören.

Für einen Augenblick denkt der Kommandant zurück an die U-Bootschule. Damals „fuhr“ er den ersten Geleitangriff. Aber die Schiffe waren keine Modelle, sondern auf dem großen Tisch mit den weiß eingekreisten Quadraten. Das war die Theorie, und jetzt kommt die Praxis. Genau hat er den Kurs der Zerstörer und Korvetten verfolgt, hat sich seinen Angriffsplan zu-

rechnigt, nun lassen das herausgejuckt, was er angreifen und versenken will: Dort der mittlere Vulkan, eine unregelmäßige Dwarolinie von diesen Schiffen. Nun nur noch einen günstigen Moment abwarten, um durch die harte Sicherung hindurchzubrechen, dann muß es klappen. „Ich bin nicht für langames Hin- und Herfahren“, meint er, „lieber mitten rein in die Herde, dann muß es auch knallen!“ Und jetzt ist es soweit.

Ein Zerstörer preschte gerade voraus am Geleit längs. Hatte uns nicht gesehen, obwohl es inzwischen ganz sichtbar geworden ist. Zum Ueberflus kommt auch noch der Mond als helle Halbscheibe ab und an heraus. Aber dann verdeckt er sich wieder hinter einer Wolke. „Jetzt geben wir rauh!“ sagt der Kommandant zum R. B. D. „Ein zweiter Zerstörer kommt dort hinten an. Aber bis der uns sehen kann, sind wir im Geleit.“ Groß und größer wachsen die Dampferumrisse dem U-Boot entgegen. Schon kann der Sichtkeis der Güter das ganze Schiff nicht mehr fassen — vom Vorder- zum Achtersteven. Alle Einzelheiten der Silhouetten sind gut zu erkennen. Erstes Ziel ist ein randvoller Tanker von 8000 BRT. Ihm gilt der erste Torpedo. Im Abstand von je einer Minute verlossen vier Käte mit gestiehm Schuß die Rohre. Dann dauert es noch lange, lange Sekunden und — der erste Hagel — der zweite — der dritte Hagel und dicht dahinter die vierte Detonation. Vier Schiffe — vier Treffer. Und schon neigt sich der mittschiffs getroffene Tanker nach einer heftigen Detonation achtern in die See, fast senkrecht mit höherem Bug. Und aus der zweiten sinkt ein Sechstanender. Im Anlaufen kann noch beobachtet werden, wie die beiden anderen, ein 6000-Tonner und ein 4000-Tonner wegsinken. Vier Dampfer weggespült. Und dann kommen die Zerstörer angebraut. Zu spät. „U.“ geht in den Keller. Weit weg fallen diesmal die Wasserbomben. Vom Angriff bis zum Tauchen hat alles knappe fünf Minuten gedauert. In fünf Minuten vier Käte — vier Treffer — 26 000 BRT. vernichtet. Ganz schön für den ersten Geleit, Herr Kapitänleutnant!

„Hundert Käte müßte man jetzt haben“, meinte er darauf. Gemacht. Sie kommen schon. Noch während das Boot in der schützenden Tiefe schwimmt, wenige Stunden nach dem erfolgreichen Angriff, sind auch schon andere Boote, alarmiert durch den ersten Funkpruch beim Anschlagkommen des Geleitzuges, herangeschossen. Deutsch hört man die Explosionen im Horchgerät. Die Wölfe des Raubels haben in der ersten Nacht zu reihen begonnen. In der folgenden werden sie es fortsetzen.

Brände über dem nächtlichen Meer

Von Kriegsberichterstatter W. v. W. h. h.

DRS . . . 4. Mai. (FR.) Gerade kommen die Flugzeuge von ihrem Einsatz gegen den ertundeten englischen Geleitzug, der sich jetzt in Zirkelfahrt längs der nordafrikanischen Küste bewegt, zurück. Die englischen Truppen, die der deutsch-italienischen Abwehrfront gegenüberstehen, haben einen ungewöhnlich hohen Reichthum an Kriegsmaterial aller Art. Darum auch dieses Geleit.

„Die Hadesflamme fanden die Brände über dem nächtlichen Meer“, so verliert der Feldwebel, der als Beobachter im Flugzeug des Gruppenkommandeurs gegen den Geleitzug gestiegen war, seine Einbrüche wiederzugeben. Fast sechs Stunden sind unsere Jäger über See gewesen, aber man sieht es ihren Gesichtern an, daß sie bei diesem Hebel erfolgreich waren.

Auf der Höhe von Bengasi haben sie das Geleit gestellt beim allerleichten Wüstenlicht. Bombenvolltreffer auf fünf großen Frachtern waren der beobachtete Erfolg dieser späten Jagd. Wohl hatte der Engländer alles nötige getan, den Anflug von deutschen Kampfflugzeugen zu verhindern. In Mengen waren die britischen Jäger unterwegs, ein englischer Führungshalter war auf dem ersten Drittel der Anflugstrecke in Sichtweite bei den deutschen Flugzeugen, um die Jäger heranzulotzen an ihr Ziel. Aber ungehindert weiter ging der draufende Flug über das Meer, bis tief unten, im sahen Licht der letzten Abenddämmerung, die feindlichen Schiffe unter den Kanjeln lagen. Gut zu erkennen waren die dunklen Punkte in der bleigrauen Hut. Schon hämmerte die Flak aus allen Rohren heraus. Es ist wie immer das gleiche gemaltige Bild, diese leuchtend herausstiegenderen Schäre der letzten Granaten, die runden schwarzen Wolken der herbeulenden schweren Geschosse. Ein dichter Vorhang aus Feuer und Eisen, aber er schützt jene nicht, die ihn nach oben schiden. Flugzeug auf Flugzeug kürzt, kippt ab, ist im Sturz die Bomben und zieht weg in großer Fahrt.

„Es wurde schon dunkel“, berichtet der Feldwebel, „aber wir hatten das Ziel fest im Visier und stürzten darauf zu, lösten die Bomben und sahen sie bersten auf dem Deck eines Frachters, der gut seine 6000 Tonnen hatte. Dann brannte es unten; wir rieselfadeln sah das aus, und der Widerschein der Brände lag über dem Meer.“

Bombenvolltreffer auf fünf Transportern waren der beobachtete Erfolg dieses Schloßes.



Leningrad geschlagen wurden, verschob sich sehr bald in die nördliche Hälfte unserer nach Osten gerichteten Front zwischen den beiden Seen. Hier entbrannte die erste große Schlacht südlich des Ladogasees in den Herbstmonaten des vergangenen Jahres. In der grünen Hölle des Sumpfsgebietes wurde um Durchbruch und Umfassung erbittert gerungen. Als sich aber um die nach Westen vorgeschobene Keilspitze der sowjetischen Division endlich ein Ring geschlossen hatte, als Artillerie und Luftwaffe ihr Vernichtungswerk in diesem Kessel vollendet hatten, da war der Wald zu einer von unzähligen Trichtern ausgehenden Stätte des Todes geworden und eine große Herbstoffensive der Bolschewiken zur Befreiung der Stadt an der Newa unmöglich geworden.

Fast auf den Tag genau, an dem ein Jahr zuvor die bolschewistische Stoßarmee am Wolchow angetreten war, begann mit einem Massensturm der Sowjets die zweite große Winterschlacht um Leningrad. Am 12. Januar 1943 setzte ein Trommelfeuer von rund 220 Batterien, zahlreicher Salvengeschütze und überschwerer Granatwerfer auf die nach Osten gerichtete Front ein Durch die mehr als zweieinhalbstündige Beschichtung und die folgenden Massenankünfte von Panzern wurde den bis jenseits überlegenen sowjetischen Infanterieeinheiten der Weg gebahnt. Es gelang ihnen, vorerst trotz heldenhafter Abwehr Einbrüche in beide Fronten zu erzwingen und Teilstücke südlich des Ladogasees einzuschließen. Ein sofort von der deutschen Führung angeforderter Gegenstoß stellte jedoch nach wenigen Tagen die Verbindung mit den abgeschnürten Kampfgruppen wieder her, die mit ihren Vermundeten in die Aufmarschstellung zurückgeführt werden konnten.

Indessen gingen die Angriffe des Feindes vor allem von Osten her unablässig weiter, immer wieder durch schweres Artilleriefeuer unterstützt. Vor allem den Abschnitt einer ostpreußischen Division berannten die Panzer- und Infanteriemassen. Trotz heftiger Verluste gaben aber die Ostpreußen die Schlüsselstellung nicht aus der Hand. Ihr Widerstand ermöglichte es, beiderseits einer Höhe, die den ganzen Raum bis zum Ladogasee beherrschte, eine neue Front aufzubauen. Diese Höhen wurden in den letzten Januarwochen und im Februar der Brennpunkt der Winterschlacht. In einem dramatischen Ringen in eisiger Kälte, bei tiefen Schneeverwehungen, in düstlichen, kaum Schutz gewährenden Stellungen wurde um diese Höhen, den Keil vor dem wichtigen Knotenpunkt der nach Leningrad führenden Bahn, gekämpft. Division um Division warf der Gegner neu in die Schlacht, ein Angriff nach dem anderen brandete an die deutsche Hauptkampflinie heran, hellenweise ging ein Trommelfeuer in das nächste über, Panzermassen wühlten sich durch Schnee und Eis vorwärts, Schlachtlieger des Feindes häuften sich immer wieder auf die deutschen Stellungen, um endlich den Widerstand zu zerbrechen. Ungezählte Angriffe prasselten unter hohen blutigen Verlusten vor der Hauptkampflinie, Einbrüche wurden im Gegenstoß wieder bereinigt. Die Panzerabschlässe erklimmen an manchen Tagen Höhen, die kaum an anderen Abschnitten der Ostfront erreicht wurden. Aber auch die Reihen der Verteidiger lichtet sich, Neue Verbände mühen herangeführt werden, um die Linien zu verstärken, neue Waffen, um die ausgefallenen zu ersetzen.

Drei Wochen nach Beginn der Schlacht mußten die Sowjets erkennen, daß sie durch Angriffe gegen unsere neu aufgebaute Nordfront südlich des Ladogasees ihren Anfangserfolg nicht mehr erweitern konnten. Es ist bezeichnend dafür, wie wenig befriedigend für den Feind die Gewinnung des versumpften Landstriches am Seeufer und an der Newa war, daß er sich nun entschließen mußte, mit einem neuerlichen Jangangangriff sein Ziel, die große Versorgungsbahn nach Leningrad, zu erkämpfen. Er trat darum am 10. Februar 1943 von Osten her aus einem Saal heraus, den er ein Jahr zuvor zugleich mit dem Durchbruch der Wolchowhochmarke vorgetrieben hatte, wieder zum Angriff mit zahlenmäßig weit überlegenen Verbänden an. Gleichzeitig suchte er aus Leningrad in südöstlicher Richtung, im Bereich der Leningrad-Moskauer Rollbahn einen Keil vorzutreiben, um nach Vereinigung mit den von Osten her angreifenden Divisionen einen Ring um unsere südlich des Ladogasees kämpfenden Einheiten zu schließen. Wieder ging ein fürchterliches Trommelfeuer über die deutschen Stellungen nieder, wieder wälzten sich Panzer- und Infanteriemassen vorwärts, wieder gelang es den Bolschewiken anfangs, Einbrüche zu erzielen. Es waren Tage, an denen das Schicksal der gesamten Front im Raum von Leningrad auf dem Spiel stand. In un-

glücklich schmerzlichen Kämpfen meisterte die Truppe dieses Schicksal. Dem Grenadier im vordersten Graben, dem Kanonier in den Feuerstellungen, den Versorgungsgruppen, die unermüdet Material und Kriegsmaterial aller Art nach vorn brachten, der überlegenen deutschen Führung und der deutschen Rüstungsindustrie, die dem Soldaten die Mittel für die Abwehr der gewaltigen Materialmassen des Feindes in die Hand gab, ist es zu danken, daß auch in dieser Phase der Schlacht die Absicht der Sowjets scheiterte!

Das Abflauen der Kämpfe anfangs März war kein Anzeichen der Beendigung des gewaltigen winterrischen Ringens. Vielmehr suchte der Feind in diesen Wochen durch Heranführung von Ersatz und Neuordnung seiner Verbände einen letzten Großangriff vor Einbruch der Schlammzeit vorzubereiten. Der Angriff auf Komgorod, der nach fünf Tagen am 20. März am tapferen Widerstand der Truppe scheiterte, sollte dazu dienen, starke deutsche Kräfte zu binden. Die Hauptangriffe in dieser dritten Phase der Winterschlacht, die gleichfalls als Jangangbewegung zur Einschließung der südlich des Ladogasees stehenden Divisionen gedacht war, wurden wiederum vom 19. März 1943 an aus dem Raum südöstwärts Leningrad entlang der großen Rollbahn und von Osten her, diesmal nördlich des Februartoßes, geführt. Dem Stoß aus Leningrad wurde in schweren erbitterten Kämpfen Einhalt geboten und damit ein Vordringen auf die Versorgungsbahn verhindert. Der von Osten her, in einem bisher noch wenig in Mitleidenschaft gezogenen Waldgelände und Sumpfsgebiet südlich des Ladogasees geführte Angriff der Bolschewiken konnte zwar am ersten Kampftag die Hauptkampflinie zurückdrängen. Aber bald schlug ihm die deutsche Führung den Vorteil, den ein Angreifer in den weitgestreckten Fronten in der Sowjetunion immer besitzt, mit Panzer- und Infanterieeinheiten überraschend einen Verteidigungs-

abschnitt zu durchstoßen, aus der Hand. In Eilmärschen wurden neue Regimenter herangeführt, die schließlich die Einbruchsstelle abriegeln und eine Hauptkampflinie aufbauen konnten, an der sich die vielfach wiederholten Angriffe der Bolschewiken endlich brachen.

Mit dem Tauwetter und dem Beginn des im Norden spät einsetzenden Frühlings hat die zweite Winterschlacht in Leningrad ihr Ende gefunden. Einen lumpigen Landstrich südlich des Ladogasees ohne brauchbare Straße und nur einer behelfsmäßigen, im Bereich des deutschen Artilleriefeuers liegenden Bahn nach Leningrad, haben die Bolschewiken mit ungeheuren Verlusten bezahlen müssen: mit 270 000 Mann an Toten, Verwundeten, 675 verblitzten und 172 bewegungsunfähig geschossenen Panzern, 4000 Gefangenen und 993 Flugzeugen. Sein Ziel aber konnte der Feind auch in dieser Schlacht nicht erreichen, denn die Divisionen dieser deutschen Armee stehen nach wie vor am Rand Leningrads, an der Newa und am Wolchow!

Teure USA-Viebesgaben

Madrid, 4. Mai. Meldungen, die aus Algerien eingehen, lassen die Empörung der Bevölkerung über die USA-Methoden erkennen. Die Nordamerikaner liefern auf Grund des Pacht- und Leihgesetzes Lebensmittel und Kleidung, fordern aber ungebührlich hohe Preise. Giraud hat den Nordamerikanern inzwischen 15 Millionen Dollar als Abschlagszahlung auf die 26 Millionen Dollar betragenden Lieferungen überwiesen. Aus dieser Tatsache geht hervor, daß die USA, wie sie vorgeben, nicht daran denken, der Bevölkerung von Algerien etwas zuzuführen. Obwohl sich die Nordamerikaner ihre Lieferungen teuer bezahlen lassen, wollen sie den Eindruck erwecken, es handle sich um Liebesgaben, und es erobert die Bevölkerung, daß die Kinder in den mohamedanischen Schulen zum Dank für die „Spenden“ Hochrufe auf die USA ausbringen müssen.

Japans Krieg in China

Japans Krieg in China wird im Juli das sechste Jahr beendigen. Dieses gewaltige Ringen um China ist auch durch den Krieg gegen die Vereinigten Staaten und Großbritannien nicht unterbrochen worden. Es wurde zwar schon im Spätherbst 1939 militärisch zugunsten Japans entschieden, entwickelte sich jedoch aber zum Kampf um die Seele des chinesischen Volkes, und wurde deshalb um so schwerer als diese Seele durch die Feindpropaganda vergiftet worden ist und für die von Japan verschleppte asiatische Rassenidee lange Zeit unzugänglich blieb, so schreibt der Vertreter der „Köln. Zeit.“ in Tokio. Nunmehr geben jedoch auch Steptiker im Lager von Tschungking sowie in dem von USA und England zu, daß die japanische Idee dank Wangtschingweis Mitwirkung das chinesische Volk zu durchdringen beginne. Diese Tatsache wirkt sich für die japanische Wehrmacht auch militärisch günstig aus, denn die jüngste Offensive erbrachte bei verhältnismäßig geringen Mühen und Verlusten für Japan hervorragende Erfolge. Hätten schon die beiden Märzoffensiven die erste am mittleren Jangtse südwestlich Hankau und die zweite nordöstlich von Nanjing im Nordzipfel der Küstenprovinz Kiangsu) zu erstmalig deutliche Anzeichen chinesischer Zerstückelung zu erkennen lassen, indem größere Einheiten mitamt ihren Befehlshabern sich den Japanern ergaben und die örtliche Bevölkerung Sympathie für Japan zeigte, so hat die jüngste Offensive vom April diese Erscheinungen noch verstärkt. Für die Kriegsführung von Tschungking ist es schon überaus maßgebend, daß sie das Geheiß des Handelns längst an die Japaner verloren hat, so daß Tschungking nicht weiß, wo in dem Riesengebiet dieser chinesischen Kriegsführung die nächste japanische Offensive losbricht. Darum kam ihr auch der Angriff in Schansi überraschend und ergab die völlige Zerschlagung der 24. Armeegruppe mit zusammen 80 000 Mann und 15 000 Kommunisten. Die japanische Offensive begann am 20. April und erreichte schon in der ersten Woche die Eroberung des feindlichen Hauptquartiers, die Gefangennahme des Oberbefehlshabers, General Suntiaoning mit 11 200 Mann und Gefangennahme oder Tötung von fünfzig hohen Befehlshabern und Kommandeuren, 8000 Tote und große Mengen von Waffen und sonstiger Beute fielen den Japanern in die Hand, deren eigene Verluste nur 96 Tote betragen. Ein derartiger Erfolg ist ein so offenkundiger Beweis für die chinesische Jermüdung, daß keine Feindpropaganda diese Tatsache zu vertuschen vermag. Auch die Haltung der Bevölkerung des Kampfgebietes war bemerkenswert. Sie bewillkommnete die eingehenden japanischen Truppen und Nanjing's Soldaten

mit Plakaten „Geld begrüßt, endlich ist für uns der endlose Krieg vorbei“. Daß die Bevölkerung dies auch wirklich meint, zing daraus hervor, daß niemand vor den Japanern flieh und alle ruhig in den Dörfern blieben. Zahlreiche andere Tatsachen beweisen, daß die chinesischen Bauern allerdings allen Grund hatten, den Wechsel zu begrüßen. Gemäß der chinesischen Ueberlieferung hatte die verschlagene Armee Tschungking auf diesem Gebiet um so schwerer gelastet, je weniger das verarmte und hilflose Tschungking ihr an Geld und Lebensmitteln zukommen lassen konnte, so daß die Truppen alles Erforderliche beschlagnahmten. Wo und immer chinesische Generale Krieg führten, waren für sie und ihre Soldaten die Dörfer und Bauernhöfe Freigut, das geplündert und verbrannt wurde. Eine bemerkenswerten Gegenlag hierzu bildeten die japanischen Kriege. Welchen Eindruck es auf die chinesischen Bauern macht, wenn sie nach den äblen Erfahrungen mit den eigenen Armeen bei den japanischen Soldaten eine solche Zurückhaltung und Acht kennenlernten, ist leicht vorzustellen. Gefangene Offiziere der chinesischen Armee geben eine tiefe Niedergeschlagenheit zu.

Somit bestätigt auch die Schanoffensive, daß Japan mit seiner seit dem Frühjahr eingestellten locknannigen neuen China-politik gute Erfolge erzielt. Soeben wurde im Zuge dieser Politik die chinesische Provinz Tschekiang, welche die japanischen Truppen von Mai bis Juli vergangenen Jahres nach schweren Kämpfen eroberten, der Verwaltung Nanjings übergeben. Tschekiang, eine Küstenprovinz südlich von Schanghai, bildete das Ziel der amerikanischen Flieger, die im vorigen Jahr am 18. April vom Pazifik kommend, Japan zu bombardieren versuchten, was jedoch so glücklos scheiterte. Trotz des feindlichen Mißerfolges erkannte damals aber Japan die Notwendigkeit, Tschekiang vom Feind zu befreien, damit diese Küstenprovinz den feindlichen Fliegern kein Sprungbrett für weitere Luftangriffe mehr biete. Seitdem auch Kiangsu von feindlichen Truppen gefäubert wurde, ist die gesamte chinesische Küste in japanischer Hand, so daß von dorther keine amerikanischen Luftangriffe mehr möglich sind.

Dagegen sind amerikanische Flugzeuge weiter im Inland vorhanden. Sie werden von der japanischen Luftwaffe aufmerksam beobachtet und in Schach gehalten, wie der jüngste japanische Luftangriff auf Tünnan am 26. und 28. April zeigt, wobei bei nur zwei japanischen Verlusten 46 amerikanische Flugzeuge zerstört und Munitionss- sowie Benzinpots in Brand geschossen wurden. Die Amerikaner müssen solche Schläge um so schwerer treffen, als sie unendliche Mühe haben, diese chinesischen Flugzeuge mit Munition, Ersatzteilen und besonders mit Treibstoff zu versorgen.

Arbeit adelt

Roman von P. Lach

Uebersetzungsrecht: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Gaten fuhr erschrocken herum. Fast hätte er das kostbare Nash verschüttet: „Bogdonner, haben Sie einen Schlag!“ Er rief sich ärgerlich die Schulter. „Schulze aber lachte breit und zufrieden: „Natürlich! Ich schlag doch alle Tage Ochsen!“

Gaten packte die Wit: „Na erlauben Sie mal! Ich muß schon sagen —“

„Aber, Herr Baron!“ beschwichtigte Schulze vergnügt: „Ich mein' doch natürlich bloß: Das ist Mumm in die Knochen.“

„So, Mumm? — Und was verschafft mir das schmerzhafteste Vergnügen Ihrer Ansprache?“

„Ja“, erklärte Schulze und goß sich nun umständlich ebenfalls einen Kimmel ein: „Ja, sehen Sie, Herr Baron, das is nämlich so: ich hab mein Leben lang fleißig gearbeitet, und meine Marie auch; da haben wir ein bißchen was zusammenjerspart. Die Inflation hat mir nich viel gemacht, ich hab einfach mein Geld meinem Schwager Supple gegeben; weniger is es dabei nich geworden. Rea, wirklich nich.“

Gaten nickte sachverständig: „Sicher nicht, er hat ja auf Bolle spekuliert.“

„Kann sein. Ich versteh davon nichts. Aber nu meinte meine Marie, wenn wir beide mal alt sind, denn könnten wir doch so ein nettes Gut haben und dann auf unserm eignen Grund und Boden sterben. — Na, das wär ja auch wirklich 'ne feine Sache.“

„Das Sterben?“

„Rea, das Gut natürlich!“

„Ach so“, fiel ihm Gaten ins Wort, „und dazu wollen Sie meinen Rat?“

Schulze kraute sich hinterm rechten Ohr, was er immer tat, wenn er 'ne heille Sache besprechen wollte. „Rea — ja — das heißt, eigentlich wollte ich fleißig so een bißchen Tat —“

„Wie?“ fragte Gaten und klemmte sein Monofel fester. „Tat? Von mir?“

„Na ja, Herr Baron“, lachte Gustav Schulze, „wie man's nimmt. Meine Marie meint nämlich, wo nu doch unser Herrmann in 'ne Lehre müßte, da könnte er dieselicht bei Ihnen die Landwirtschaft lernen.“

„Es gibt so viele gute Lehrstellen, lieber Herr Schulze“, wehrte Gaten ab.

„Ja, ja“, meinte Gustav Schulze und kraute sich abermals hinterm rechten Ohr, „bloß — sehn Sie, Herr Baron, man möchte doch weiter, nich? Ich meine mit seinen Kindern. Die Lehrstellen mögen ja auch alle recht schön und gut sein, aber, verstehn Sie, so das ganze Benimme und Setue von wirklich seinen Beuten, meint meine Marie, das lernt er da am Ende doch nicht. Wir wollen ihn fern piekfein untergebracht wissen. Verstehn Sie, Herr Baron?“

Jetzt mußte Gaten wider Willen lachen. „Ja, ja“, sagte er, „aber sehn Sie, wir brauchen keinen jungen Mann.“

Da hielt Marie, die sich bisher still beiseite gehalten hatte, ihre Zeit für gekommen. „Sie tun keinen schlechten Griff, Herr Baron. Unser Herrmann, der packt überall zu — und helle is er auch.“

„Ja“, sagte Schulze, „und wir würden auch jern Lehrgeld zuzahlen, wenn Sie ihn bloß nehmen!“

Gaten wußte nicht recht, wie er sich aus dieser peinlichen Klemme ziehen sollte. Er verspürte durchaus keine Neigung, eine Erziehungsanstalt für die neue Verwandtschaft aufzutun. Da winkte Marie ihren Sohn herbei, den sie vorsorglich in der Nähe postiert hatte.

„Das is er“, sagte sie voll Mutterstolz.

Gaten aber sah verwundert auf den hübschen großen Jungen, der in bescheidener Haltung, huckelklappend, vor ihm trat. Er hatte an einen ungezogenen Bengel mit Berliner Schandhalsnause gedacht.

Marie begriff sofort den günstigen Eindruck: „Na, nich?“ sagte sie und nickte mit dem Kopf.

„Wie alt sind Sie?“ fragte Gaten keineswegs unfreundlich.

„Neunzehn Jahre, Herr Baron.“

„Wie sieht es mit der Schule?“

„Ich will jetzt das Einjährige machen.“

Gaten sah tragend hinüber zu den Eltern: „Mit neunzehn Jahren?“

Da kraute sich Schulze zum drittenmal umständlich hinterm rechten Ohr: „Ja, er is ebend keine Schulleuchte, der Herrmann; hat ein bißchen ost die Klassen zweimal durchlemacht. Aber er is richtig, Herr Baron, das können Sie glauben. In der praktischen Arbeit gibt es keinen Bessern.“

So war Herrmann Schulze Cleve in Groß-Weitenau geworden. —

Novembersturm heulte um das Schloß, pustete durch Fenster- und Türrißen und wirbelte erste, feine Schneekristalle durch die Luft — da tat der Erde von Groß-Weitenau den ersten Schrei. Ein kräftiger Junge mit blondem Schöpfchen, mit dem schmalen, hohen Kopf der Gaten lag in der alten, geschmigten Wiege, die Ramell Maribel vom Boden heruntergeholt und mit weißem Mull und Spizen duftig ausgekleidet hatte.

Elisabeth ruhte erschöpft in ihren Kissen, ein glückliches Lächeln um den Mund. Dr. Ruth Deinert, die junge Ärztin, die zu Elisabeths schwerer Stunde gekommen war, rief Bobo herein, daß er seinen kleinen Sohn begrüße. Er trat an das Lager seiner Frau: „Mein Geliebtes, was hast du gelitten“, sagte er ganz still, als er die junge Mutter bloß und matt daliegen sah.

Aber Ruth lachte: „Mussian! Das ist ja längst vergessen. Wie freut sich schon auf das Schwesterchen für unsern Sohn.“

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 5. Mai 1943

Frühlingsregen

Wenn im Spätherbst an dunklen Tagen der Regen einseitig herniederraucht, sind wir meistens wenig erfreut davon. Die trübe Stimmung solcher grauen Regentage legt sich zentnerschwer auf die Brust. Ganz anders ist es, wenn jetzt im Frühling einmal der Regen herniederraucht. Man schaut aus dem Fenster und stellt fest, daß die Wolken ganz tief hängen und sieht, wie der Regen leise und beharrlich zur Erde fällt. Aber kein Mensch ist darüber bedrückt. Ganz im Gegenteil. Wenn wir jetzt sagen „Es regnet!“, dann liegt beinahe wie stille Freude darin. Denn jeder weiß, daß die gesamte Natur im Frühling den Regen braucht, damit alles wachse und gedeihe.

In der Stadt freilich merken wir wenig davon. Da wirkt sich ein Regentag nur in spiegelnden Straßenbänken und großen Pfützen aus. Aber schon draußen am Stadtrand, zwischen den kleinen Siedlungsgärten und erst recht draußen auf dem Lande liebt man ihn ganz anders. Da spürt man es, wie sich Baum und Strauch, jeder Grashalm und jede Blume durstig dem Segen aus der Höhe öffnen, wie die Farben tiefer und leuchtender werden, wie alles wächst und wird. Und wenn man an den sprießenden Saaten vorbeigeht, glaubt man im wahrsten Sinne des Wortes das Gras wachsen zu hören, und der Duft des feuchten Bodens erzählt von den starken schöpferischen Kräften der Natur, von Wachsen und Keilen und Fruchtbarkeit.

Pflanzen gehen mit dem kostbaren Regen sehr sparsam um. Sie breiten ihm alle Blätter entgegen, um jeden Tropfen aus der Höhe aufzulangen und ihn sorglich, am Stamme entlang den Wurzeln zuzuführen. Tief unten im Boden aber vollzieht sich das ungeheure neue Aufbaue, jede Wurzel ist ein kunstvoller Mechanismus, der Wasser und Nährstoffe aus dem Boden an sich zieht und sie durch das geniale Pumpwerk des Pflanzenmechanismus emportreibt bis in die feinsten Zweige und Blätter.

Neuordnung für Hundgegenstände

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat mit Gesetzeskraft eine Neuordnung erlassen, in der die Anzeigepflicht, der Eigentumserwerb und das Benutzungsrecht des Finders neu geordnet werden. Die Neuordnung will verhindern, daß Hundgegenstände, unter denen sich vielfach wertvolle Gegenstände des lebensnotwendigen Bedarfs befinden, für längere Zeit unbenutzt bei den Fundämtern lagern, und will gleichzeitig die mit der Behandlung und Verwaltung von Hundgegenständen verbundene Verwaltungstätigkeit vereinfachen.

Die Wertgrenze für die Pflicht zur Anzeige eines Fundes bei der Polizeibehörde wird bis auf weiteres von 3 auf 10 RM erhöht. Ebenso bedarf es im Geltungsbereich des Bürgerlichen Gesetzbuches bis auf weiteres der Bekanntmachung oder Anzeige eines Fundes nur, wenn die Sache mehr als 10 RM wert ist. Die Frist, mit deren Ablauf der Finder das Eigentum an der Fundsache erwirbt, wird bis auf weiteres von einem Jahr auf drei Monate verkürzt. Soweit es sich um Geldbeträge von mehr als 100 RM, um Wertpapiere oder Kostbarkeiten handelt, bleibt es bei der bisherigen Regelung.

Mädeltreffen des Bannes Schwarzwald in Schmieh

Die Mädel unseres Bannes gingen auch heuer wieder auf Osterfahrt. Die Bewohner verschiedener Dörfer vom Walde haben erlaunt drein, als am Sonntagmorgen 10 Uhr Mädel erschienen und sich in einer Schraube hässlich einrichteten. Zellweise erging an die Einwohnerin sogar die Einladung zu einem lustigen Abend, der sie gerne folgten. Schon früh am anderen Morgen begann es in und um Schmieh lebendig zu werden. Fröhe Lieber erklangen und überall erblühte man Mädelgruppen mit flatternden Wimpeln.

Auf einem schön gelegenen Plage versammelten sich sämtliche Gruppen zu einer Feiernstunde mit dem Thema „Deutschland, du herrliches Land“. Bei dem nachfolgenden Singwettbewerb holten sich die Stammheimler Mädel klar und eindeutig den Siegespreis. Ein Besuch beim Gauleiter, der zufällig in Schmieh weilte, bildete den Abschluß des Treffens. Hier erklangen die Mädelstimmen und Gauleiter, Reichsführer Müller und seine Gattin sprachen erfreut ihren Dank aus über den Liebergruß der Schwarzwaldmädel. Die Bannmädelführerin Lydia Berner verabschiedete dann die Mädel und voll Freude zogen die einzelnen Gruppen wieder ihrem Heimatorte zu.

Die kleinen hässlichen Götze verlassen uns

Die von der NSB im ganzen Kreis Calw untergebrachten hässlichen Kinder haben am Sonntag die Reise in die Heimat angetreten. Die 60 kleinen Götze haben sich bei uns im schönen Schwarzwald prächtig erholt. Die würdige Luft der walden Tannenwälder und die gute Kost, die ihnen verabreicht wurde, sind ihnen ausgezeichnet bekommen. Sie werden sicherlich oft und gern an die schönen Stunden in unserem Heimatgebiet zurückdenken.

* **Erfahrmänner für eingezogene Gemeinderäte.** Der Reichsminister des Innern hat für die Dauer des Krieges eine Regelung zur Sicherstellung einer ausreichenden Beratung des Bürgermeisters getroffen. Danach können an Stelle der Gemeinderäte, die sich bei der Wehrmacht befinden oder sonst auf längere Zeit an der Amtsausübung behindert sind, Erfahrmänner bestellt werden, in der Regel jedoch nur dann, wenn mehr als die Hälfte der Gemeinderäte für längere Zeit nicht mehr zur Verfügung steht.

Vom Standesamt Altensteig, April 1943. Geburten: Karl Biele, Lok. Heizer-Arbeit. 1 Sohn. **Eheschließungen:** Adolf Gerstner, Hilfsarb., 3. St. Obergefr. von Tieringen und Maria Brodbeck, Verkehrsgehilfin von hier, nachträgl. Eheschl. mit dem im Osten gefallenen San.-Unteroff. Richard Steeb, Dentist und Geirud Waldbrühl, Haushaltungsgehilfin von hier. Willi Haug, Sortierer, 3. St. Obergefr. von Rübren, Ode. Ehlingen und Maria Lehmann, Haushaltungsgehilfin von hier. **Bestorbene:** Marie Wagner, geb. Hauber, Schneidemeisterwitwe, 68 Jahre alt. Friedrich Schwab, Schmiedemeister und Landwirt, 47 Jahre alt vom Stadteil Dorf.

Aus Nagold und Umgebung

Für Tapferkeit vor dem Feinde in Afrika erhielt das E. R. 2. Klasse Gezeiter Otto Wustler, Verwaltungshandbat, Langestr.

Pfalzgrafenweiler. (Ein deutsches Frauenschicksal) Im vergangenen Donnerstag wurde Frau Helene Keet bedrängt, die, obwohl erst seit zwei Jahren in unserer Gemeinde als Lehrerin tätig, sich größter Beliebtheit erfreute. Ein reiches und schweres Leben ging zu Ende. Als junge Lehrerin war sie nach Deutsch-Südwestafrika ausgewandert, um auf einer einsamen Farm Erzieherin zu sein. Später unterrichtete und erzog sie ihre eigenen Kinder. Immer war sie Trägerin und Mütterlein deutschen Volksgutes und deutschen Sprachtums. Nach 25 Jahren Afrika mußte sie krankheitshalber nach Deutschland zurück, ihren Mann und ihre Kinder zurücklassend. Als der Krieg einen immer größer werdenden Rang an Lehrkräften mit sich brachte, meldete sie sich freiwillig trotz vorangegangener Jahre und körperlicher Beschwerden zum Schuldienst. Von ihren Schülern sehr geliebt, von ihren Mitschülern hochgeschätzt, wirkte sie in ihrer ruhigen, mütterlichen Art als überzeugte Nationalsozialistin der Tat weit über ihren Pflichtenkreis hinaus und ließ viele Menschen teilhaben an der Unvergänglichkeit ihres Herzens. Diese Gedanken brachte Hauptlehrer Wolf, der im Namen der Lehrerschaft und der Schule als äußeres Zeichen des Dankes einen Kranz niederlegte, zum Ausdruck. Es wurden seiner Kränze niedergelegt im Namen der Gemeinde. Es sprachen außer dem stellvertretenden Bürgermeister der Bezirksschule und die Kreisfrauenvereinsleiterin. Sie betonten vor allem den unerschütterlichen Glauben der Toten an Deutschland, die tapfer ihr schweres Los getragen habe. Ein Bruder der Verstorbenen dankte im Namen der Angehörigen im fernem Afrika. Wie bei einem für Deutschlands Zukunft gefallenen Soldaten werden die der Toten nachfolgenden Menschen erst von ihrem Ableben erfahren, wenn sich die Erde öffnet über ihr geschlossen hat. Die Schulkinder zogen in langen Reihen am offenen Grab ihrer geliebten Lehrerin vorbei und warfen als letzten Gruß Frühlingsblumen in ihre stille Ruhestätte.

Stuttgart. (Verkehrsunfälle.) Vor dem Eberhardtshaus geriet ein Rentner unter die Straßenbahn. Mit einem Schädelbruch und einem Unterschenkelbruch am rechten Bein mußte der Verunglückte ins Katharinenhospital verbracht werden; er schwab in Lebensgefahr. — In der Schildhardsstraße erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Personenkraftwagen. Die Beifahrerin des Lastkraftwagens, eine 35 Jahre alte verheiratete Frau, zog sich dabei eine Gehirnerschütterung sowie sonstige Verletzungen am Kopf zu.

Tübingen. (Hoch klingt das Lied vom braven Mann!) Am Sonntag hat in Tübingen in der Nähe des Stauwehres ein verwundeter Obergefreiter, der einen gelähmten Arm hat, ein vier Jahre altes Kind vor dem Tod des Ertrinkens gerettet. Infolge seines gelähmten Armes fiel dem wackeren Soldaten die Rettungstat nicht leicht, um so mehr ist sein opferbereiter Einsatzwillen anzuerkennen.

Eislingen, Kr. Göppingen. (Nicht auf den fahrenden Zug springen!) Ein Vorfall, der allzu leichtsinnigen zur Warnung dienen sollte, ereignete sich auf dem Bahnhof in Eislingen. Trotz aller Warnungen wollte ein junges Mädchen in letzter Minute noch auf den bereits im Anfahren begriffenen Zug springen. Hierbei glitt das Mädchen aus und kam zu Fall. Zum Glück kürzte es bei dem Fall zwischen Gleis und Bahnhofsmauer, so daß es mit geringeren Verletzungen davonkam.

Münzingen. (Täglich verunglückt.) Durch einen tragischen Unfall kam dieser Tage der Kommandanturarbeiters Johann Griesinger ums Leben. Der Verunglückte stand im 42. Lebensjahr und war verheiratet.

Schmallegg, Kr. Ravensburg. (Früher Bienen schwarz.) Dieser Tage stellte sich bei einem Einwohner bereits der erste Bienen schwarz ein.

Waldbes, Kr. Ravensburg. (Borbildlicher Gemüseanbau.) Ein Bauer im nahen Unterudach pflanzte auf einem Acker von 2000 m² einem Morgen Größe Spinat an. Außer

etwem vollbeladenen Eisenbahnwagen konnte noch eine ansehnliche Menge Spinat an Waldbeer Händler abgegeben werden.

aus Heidenheim. (Partei unterbindet unnötige Fahrten.) Um willkürliche und überflüssige Fahrten von Heidenheim in die Gemeinden der Alb und des Härtsfeldes künftig zu unterbinden, dürfen die Omnibusse der Reichspost von Heidenheim nach Gerstetten oder Dillingen nur noch von solchen Reisenden benutzt werden, die sich von der zuständigen Ortsgruppe der NSDAP, die Wichtigkeit ihrer Fahrt schriftlich bestätigen müssen.

Aus Stuttgart kurz notiert...

Die Deutsch-Ungarische Gesellschaft, Zweigstelle Stuttgart, veranstaltet am 7. Mai in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Festsaal der Piederhalle ein Singsongkonzert mit Werken von Beethoven, Haydn, Kobal und Liszt.

Folgende Fachkurse für Handwerker führt das Landesgewerbeamt und das Berufserziehungswerk, Gau Württemberg-Hohenzollern, in den nächsten Monaten durch: drei Elektrokurse, einen Kundfunkmechanikerkurs, Schweißerkurse und Schweißsprüherkurse für Ingenieure, Werkmeister, Handwerker und Industriearbeiter und Tischlerkurse über die gesamte Oberflächenbehandlung des Holzes. Anmeldungen sind an das Landesgewerbeamt zu richten.

Die NSB. schickte 27 400 Mütter im Gau in Erholung aus Deutschlands Kraft und Stärke sind kein Glaube an die Volksgemeinschaft. Durch freiwillige Spenden aller Volksgenossen konnte die NSB-Volkswohlfahrt im ganzen Reich über 27 000 NSB-Kindertagesstätten errichten. Im Gau Württemberg-Hohenzollern nahm die NSB, und das bereits schon 1939, 19 556 Kinder in ihren 653 Kindertagesstätten auf. Heute sind es 1216 Kindertagesstätten, die täglich von 60 800 Kindern besucht werden. Diese Zahl ist aber noch immer im Zunehmen begriffen, denn die NSB will ja mit dieser Einrichtung möglichst vielen berufstätigen Müttern die Sorge um ihre Kinder abnehmen. Über 550 000 deutsche Mütter, davon allein 27 400 Frauen aus dem Gebiet Württemberg-Hohenzollern, wollen zur Erholung in den NSB-Müttererholungsheimen im Schwarzwald, im Allgäu, im Remstal und wo sie sonst noch alle sind, und halten sich dort neue Kraft für den Alltag. Auf allen Gebieten der lokalen Maßnahmen hat die NSB, Vorbildliches geschaffen und gefordert, daß allen, die Hilfe brauchen, auch Hilfe zukommt. Aus diesem Grund ist es aber auch notwendig, daß jeder in Verdienst stehende Volksgenosse Mitglied der NSB ist, denn es gibt noch viel zu tun und dazu muß jeder mithelfen!

Kurznachrichten

Kriegseinsatz der deutschen Apotheken. In einer Dienstbesprechung der deutschen Apothekerschaft machte der Reichsapothekersführer, SA-Gruppenführer Schmieger, Ausführungen über den Kriegseinsatz der deutschen Apotheken und über die Arzneimittelversorgung des Reiches, die unter allen Umständen als gesichert angesehen werden kann.

Schuh des Andenkens unserer Gefallenen. Das Sondergericht Nürnberg verurteilte eine Frau, die in einem Verwandtenstreit unter Anspielung auf den Heldentod eines Gefallenen geäußert hatte: „Am feinen von seiner Art ist es schade“, wegen Verleumdung zu acht Monaten Gefängnis und folgte damit der Rechtsauffassung vieler deutscher Gerichte, die in bewusster Abkehr von den nicht mehr zeitgemäßen Bestimmungen des Strafgesetzbuches die Verleumdung eines Verstorbenen, insbesondere eines gefallenen Frontsoldaten, für strafbar erklärt haben.

Rundfunk am Mittwoch, 5. Mai

Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45 bis 14.00: Schlusssong aus Hannover. 14.15 bis 14.45: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsspektakel. 15.30 bis 16.00: Von J. C. Bach bis Enrico Toschi. 16.00 bis 17.00: Otto Dobrindt spielt. 17.15 bis 17.50: Kleine Charakterstücke. 17.50 bis 18.00: Das Buch der Zeit. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.00 bis 19.15: Bismarckal Völkow: Seefried und Seemacht. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Politischer Kommentar. 20.20 bis 21.00: Soldaten spielen für Soldaten. 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Rundfunk am Donnerstag, 6. Mai

Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45 bis 13.25: Otto Dobrindt spielt auf. 13.25 bis 13.55: Deutsches italienisches Austauschkonzert. 15.00 bis 16.00: Musikalische Kurzwelle. 16.00 bis 17.00: Operettenmusik. 17.15 bis 18.30: Tänzliche Weisen. 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Obergeneralstabsoberführer Prof. Dr. Deder: „Zu aktuellen Fragen des Reichsarbeitsdienstes“. 20.20 bis 21.00: E-Dur-Klaviersong von Brahms. 21.00 bis 22.00: Aus Giordanos „Andre Chenier“.

Gestorben

Rohrdorf: Sara Dengler, geb. Knäuper Witwe, 76 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Vertrieb: Schwarzwalder Druck- u. Verlagsgesellschaft, Altensteig, J. St. Preis je 1 Blatt 1,-

Dankfagung. Grömbach, 4. 5. 43.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die ich an der Trauerfeier meines lieben Sohnes Karl Raff erfahren durfte, für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrer, sowie für den Gesang des Mädchenschors, sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.
In tiefer Trauer:
Die Mutter: Marie Raff mit Angehörigen.

Gegenhausen-Besenfeld, 5. 5. 43.
Dankfagung. Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme, die wir bei dem Verlust meines lieben Gatten, unseres guten Sohnes und Bruders, Schwager Sohnes und Schwagers Otto Frey, Obergefreiter erfahren durften, sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen: Christel Frey

Die Sohle mit **Gatanol**
ist so wichtig! Jede Menge (auch ein einzelnes Ei) kann - wenn es die Zersetzung zuläßt - in den Vorratstopf zugelegt - oder natürlich auch - wenn es gebraucht wird - entnommen werden, dann



Gatanol konserviert über Jahre

Klug überlegen, wie man's richtig macht!
Gelegentlich an das Alter denken ist nützlich, und dabei die Vorteile einer Lebensversicherung bedenken, zeugt von praktischem Sinn. Die Lebensversicherung schafft die Versorgung im Alter und sichert die Zukunft von Frau und Kindern, weil sie die volle Auszahlung der Versicherungssumme bietet, wenn das Schicksal es fordert.



Gloria
Schuftpflge-Präparate
sparsam verwenden. Dose n. Frischen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Kilm-Naumb.

KARLSRUHER PARFÜMERIE UND TOILETTESEIFENFABRIK
F. WOLFF & SOHN
Karlsruhe
KALAHDERNIA
KOSMETIK

Hausfrau, begreife: ATA [part Seife!]
Platz - für ATA! An jedem Waschbecken - im Büro, im Werk, in der Küche - überall, wo stark verschmutzte Arbeits-hände sonst viel Seife erforderten, leistet ATA jetzt wertvolle Dienste.
ATA
Hilfsstoff in der Fein- u. Hauswirtschaft

Morgen vormittag von 8 Uhr ab auf der Freibank
Ralbfleisch
gegen 1/2 Mark den Pfund zu 70 Pf.
Lehrverträge
empfiehlt die
Buchhandlung Laub, Altensteig

2 Stehpulte
gut erhalten, Preis je 20 RM zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.

Feldpostfachdienst
in allen Größen
sind zu haben in der
Buchhandlung Laub
Papierhandlung und Bldrobed